

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß der Sterbverein (von dessen Gründung 1838 bereits die Rede war) immer mehr Zulauf erhielt, wie die Freiburger Zeitung im Jahre 1900 zu berichten weiß:

*„Der Verein, der bezweckt, den Hinterbliebenen die erste Hilfe zu leisten, um dem Verstorbenen eine anständige Beerdigung zu geben, zählt jetzt schon 700 Mitglieder. Die Zahl dürfte sich in nächster Zeit noch erhöhen, da viele Anmeldungen erfolgt sind.“*⁶³

IX

Zum Schluß soll noch einmal festgehalten werden — in Bezug auf die eingangs aufgeworfene Frage um den Wandel im tradierten Verhalten bei Tod und Begräbnis — daß dieser Wandel im 19. Jahrhundert vor allem auf „fortschrittliche“ Anordnungen der großherzoglichen Behörden zurückgeht, die auf erheblichen Widerstand in der Bevölkerung stießen, so beim Streit um die Einführung des Leichenwagens oder bei der Vorschrift der obligatorischen Benutzung der Leichenhalle.

Unter der dünnen Decke einer aufgeklärten, liberalen Führungsschicht — die sich natürlich schriftlich eher äußerte und dadurch den Anschein von Mehrheit gewinnt — zeigt sich eine konservative Bevölkerungsmehrheit, die lieber den traditionellen Verhaltensmustern folgte, sich aber nicht gegen die erste durchsetzen konnte. So sind vor allem die Handlungen nach dem Tod in Freiburg durch die Vorschriften in einem überraschenden Ausmaß geprägt. Wenn man nun den Bogen von dieser Zeit zur Gegenwart schlägt, so fallen sofort vor allem zwei Unterschiede ins Auge: Zum ersten die Tatsache, daß — trotz allen modernen Klagens darüber — der Mensch, der im Kreis von Familie und Freunden „wohlvorbereitet“ stirbt, die absolute Ausnahme ist und nicht die Regel wie damals; das heutige Sterben findet vorwiegend in Kliniken in fremder Umgebung statt, und die Gewißheit, die noch der Mensch des 19. Jahrhunderts haben konnte, nämlich nicht allein zu sterben, hat der heutige Mensch nicht.

Und zum anderen der möglichst große Prunk der Begräbnisse und der Leichenzüge, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein öffentlich durch die Straßen zogen. Im Unterschied zum Sterben sind ja nun große Begräbnisse nicht die Ausnahme, aber es ist auffallend, daß sich in Freiburg wie auch andernorts seit einiger Zeit die Todesanzeigen häufen, die vermerken, daß der Verstorbene „im engsten Familienkreis“ beigesetzt worden sei. Dieses wäre im 19. Jahrhundert sicher nicht nur in Freiburg nicht als wünschenswerte Alternative zu einem als lästig empfundenen großen Begräbnis gesehen worden, sondern als trauriger Ausnahmefall, der nur Leute betreffen konnte, die gewissermaßen außerhalb der Gesellschaft standen.

Die auf lange Sicht aber schwerwiegendste Veränderung der Einstellung zum Tod dürfte eine Bestimmung von 1875 gebracht haben, die besagte, daß Tote unbedingt ins Leichenhaus zu bringen seien. Dieses führte nach sich, daß nun auch die Leichenzüge ab hier begannen und nicht mehr durch die Stadt zogen; und der Tote wurde nicht mehr im Hause aufgebahrt, sondern in der Abgeschiedenheit der Leichenhalle auf dem Friedhof. Damit wurde der Tod gleichsam aus der Öffentlichkeit entfernt: Der Beginn dieser Entwicklung ist hier im Freiburg des 19. Jahrhunderts zu finden.